



**KULTURBEILAGE**  
Die besten Tipps für  
den Sommer

**SCHLOSS MESEBERG**  
Ein Dorf fühlt sich von  
Merz verraten

**ESTHER SEDLACZEK**  
Die WM-Moderatorin  
über ihre Selbstzweifel

# Unser Krieg gegen Russland

Vor 85 Jahren überfiel **NAZI-DEUTSCHLAND** die Sowjetunion.  
Wie die Verbrechen in Familien und Politik nachwirken



Im Heft:  
**GRATIS-  
ZUGANG**  
zur erweiterten  
NAZI-KARTEI



Benelux € 8,40  
Dänemark dkr 102,95  
Finnland € 10,40

Frankreich € 8,80  
Griechenland € 9,20  
Italien € 9,20

Kroatien € 9,50  
Norwegen NOK 149,-  
Österreich € 7,80

Portugal (cont) € 8,80  
Schweiz sfr 10,30  
Slowakei € 8,80

Slowenien € 8,80  
Spanien € 8,60  
Spanien/Kanaren € 8,90

Tschechien Kč 260,-  
Ungarn Ft 4190,-  
Printed in Germany



Isi Tenenbom

## Plötzlich unerwünscht

**Nahostkonflikt** Der Bestsellerautor Tuvia Tenenbom wollte sein Buch über israelische Siedler in Berlin vorstellen. Doch er durfte nicht.

Tuvia Tenenbom steht mitten in der Heidelberger Innenstadt. In einem hellen Sandsteingebäude ist das Deutsch-Amerikanische Institut untergebracht, hier soll gleich die Premiere seines neuen Buchs stattfinden. »Ich habe keine Ahnung, was mich erwartet, aber eines ist sicher: Es werden mehr Leute kommen als in Berlin«, sagt der Autor. Ein Scherz. In Berlin kam keiner. Die Buchpremiere wurde gecancelt. Gleich zweimal, an zwei verschiedenen Orten.

In Heidelberg nennt die Leiterin des Deutsch-Amerikanischen Instituts Tenenbom bei ihrer Begrüßung einen »Provokateur«. Der Begriff ist unglücklich, weil er Tenenbom nicht gerecht wird und zudem einen antisemitischen Unterton hat: die Ju-

den als die ewigen Störenfriede. Tenenbom kontert auf der Bühne mit einem Scherz. Er kenne einen Kerl, der »wirklich ein Provokateur« sei und zudem »äußerst kontrovers«. »Sein Name ist Gott.«

Tenenbom selbst sagt über seinen politischen Standpunkt: »Ich bin weder rechtsradikal noch linksradikal. Wahrscheinlich bin ich der letzte verbliebene Liberale: Ich rede mit allen.« Was stimmt: Tenenbom hat es sich nie bequem gemacht. Seine Form ist die literarische Reportage. Er hat Deutschland auf der Spur von Neonazis und Antisemiten bereist, er hat über Geflüchtete geschrieben und über ultraorthodoxe Juden. Tenenbom ist ein unerschrockener Beobachter, seine Bücher geben unerwartete Einblicke. Sie sind lebendig und voller Witz, der allerdings auf tiefem Ernst fußt: Ohne das Trauma des Holocaust könne man das heu-

tige Israel nicht verstehen, meint Tenenbom. Im Mittelpunkt seines neuen Buchs, das nun bei Suhrkamp erscheint, stehen die jüdischen Siedler, und es geht darin auch um die Palästinenser, im Besonderen um den oscarprämiierten norwegisch-palästinensischen Film »No Other Land«, den Tenenbom kritisiert.

Das scheint zu reichen, um gecancelt zu werden, unter anderem von einem anonym auftretenden Gaza-Komitee Berlin. Seit dem Hamas-Terrorangriff auf Israel am 7. Oktober 2023 und dem daraus folgenden Krieg ist die Lage auch diskursiv eskaliert. Besonders in Berlin wurden wiederholt Veranstaltungen gestört oder verhindert, die auch nur als irgendwie israelfreundlich wahrgenommen wurden.

Tenenboms neues Buch »Wie nennt ihr dieses Land hier? Unter Siedlern« behandelt einen Konflikt, in dem die Antwort auf die Frage im Titel schon klarmacht, wo man politisch steht. Denn bei »diesem Land« handelt es sich um ein Territorium nördlich und südlich von Jerusalem, das zunächst von Jordanien annektiert und dann 1967 von Israel im Sechstagekrieg erobert wurde. Damals wollten die arabischen Nachbarn den Staat Israel auslöschen. Der hat das Gebiet seitdem als Verteidigungspuffer behalten. Im Friedensabkommen von Oslo wurde es in den Neunzigerjahren in drei Zonen aufgeteilt.

Tuvia Tenenbom: »Wie nennt ihr dieses Land hier? Unter Siedlern«. Aus dem amerikanischen Englisch von Michael Adrian. Suhrkamp; 615 Seiten; 24 Euro.

Der israelische Staat nennt das Land »die umstrittenen Gebiete«. Israelkritiker dagegen sprechen eher von »besetzten Gebieten«. Wer sich etwas neutraler äußern möchte, redet auf Deutsch vom »Westjordanland«. Die jüdischen Siedler, die Tenenbom porträtiert, nennen die Gebiete »Judäa und Samaria«. Das sind in der jüdischen Tradition die althergebrachten Namen. Tenenbom hat sich für den Begriff »biblisches Israel« entschieden, »weil sich die meisten Geschichten aus der Bibel in der Gegend abspielten« und weil er sich auf keine Seite schlagen wolle.

Das Land, das er für dieses Buch bereist hat, ist eine zentrale Kulturerbestätte der Menschheit – in den Schlagzeilen allerdings ist es wegen eines Konflikts von heute. »Ich wünschte, ich könnte ihn sehen, wie er vor einer Stunde war, ihm in die Augen blicken und mir anhören, was ihn beschäftigt«, schreibt Tenenbom, als er einen toten palästinensischen Angreifer sieht, erschossen von einem Israeli. Das ist eigentlich die Methode, mit der er in seinen Büchern vorgeht: Er trifft Menschen, befragt sie und lässt sie reden, so fern sie ihm auch stehen mögen. Dabei geht es ihm immer auch um Antisemitismus und das Existenzrecht Israels.

Der Autor lebt in New York, er ist in Israel in einer ultraorthodoxen jüdischen Familie aufgewachsen. Seine Mutter war Holocaust-Überlebende, sein Vater entstammte einer großen Rabbiner-Dynastie. Tenenbom lebt seit Langem säkular. Für sein neues Buch hat er acht Monate vor Ort unter den jüdischen Siedlern verbracht und die Menschen dort interviewt, darunter auch Politiker wie Bezalel Smotrich und Itamar Ben-Gvir, die beiden Rechtsaußen in Benjamin Netanyahus Koalition.

Tenenbom selbst urteilt in Heidelberg über Netanyahu und seine Minister: »Der schlechteste Ministerpräsident, den Israel je hatte. Die schlechteste Regierung, die Israel je hatte.« Auch viele Siedler, die er getroffen hat, sieht er kritisch: Ein Gutteil von ihnen sei nur deshalb ins Westjordanland gezogen, weil das Leben dort wesentlich billiger sei als auf israelischem Staatsgebiet. Viele seien »völlig humorlos«. Für Tenenbom ein hartes Urteil. Und doch nimmt er sie auch in Schutz: »Ja, es gibt gewalttätige Menschen unter ihnen. Die gibt es in den USA auch. Aber wenn es in den USA ein Schulmassaker gibt, heißt das auch nicht, dass alle US-Bürger Schulmassaker begehen.«

Das ist mittlerweile eine unpopuläre Position. In Medienberichten werden die Siedler oft pauschal als gewalttätig geschildert – erst recht, seit der mit dem Oscar prämierte Film »No Other Land« sie so gezeigt hat. Für die »Zeit« hatte Tenenbom vor Ort zu dem Film recherchiert und unter anderem dessen Wahrheitstreue in Zweifel gezogen. Die Armut in der palästinensischen Zone, die der Film zeige, sei so tatsächlich gar nicht zu sehen.

Zuerst zeigte sich die Leitung des »Zeit«-Kulturressorts von dem Text begeistert, der Mailwechsel liegt dem SPIEGEL vor. Doch der Text wurde nie gedruckt. Es ging dabei offenbar nicht um Fakten. Die Kulturressortleitung der »Zeit« begründete die Absage damit, dass die Weltlage sich geändert habe: »Israel hat den Iran attackiert, die Lage in Gaza ist immer dramatischer geworden«, schrieb sie im August 2025 an Tenenbom. Der gab zurück, dass er vor Ort in Tel Aviv selbst erlebt habe, wie Iran in diesem Konflikt zuerst Israel attackiert habe. Und weiter: Die Entscheidung, seinen Text nicht zu drucken, sei für ihn politisch motiviert.

Tenenboms langjährige Beziehung zur »Zeit« ist darüber zerbrochen. Tenenbom beschrieb dem »Zeit«-Chef Giovanni di Lorenzo im August 2025 in einer langen Mail, wie sehr ihn dessen Verhalten verletzt habe: »Das sind keine journalistischen Standards. Das ist Antisemitismus.« Einen Vorstoß von Tenenboms Ehefrau und Recherchepartnerin Isi für ein Treffen im September lehnte di Lorenzo dann ab. Seine Mail liegt dem SPIEGEL vor.

»Zeit«-Kulturressortleiter Andreas Lebert schreibt dazu in einer Mail an den SPIEGEL, der Text von Tenenbom sei »inhaltlich völlig in Ordnung« gewesen, doch hätten »aktuelle Geschehnisse diese Reportage« überrollt. Nach der Entscheidung, den Text nicht mehr zu bringen, seien er und Giovanni di Lorenzo wiederholt »heftigsten Beschimpfungen« seitens Tenenboms ausgesetzt gewesen. Damit dürfte er sich wohl auf die Antisemitismusvorwürfe beziehen. Tenenboms Mitarbeit ruhe deshalb.

Die Bibliothek des Deutsch-Amerikanischen Instituts in Heidelberg ist gut gefüllt. Rund 100 Leute sind gekommen. Die ursprünglich für Anfang Juni geplante Buchpremiere im Berliner Pfefferberg war mit der Begründung abgesagt worden, der Vorverkauf laufe schlecht. Für Tenenbom klingt das wie ein Vorwand. Isi Tenenbom erzählt in Heidelberg, sie habe bei dem Journalisten Ralf Balke angerufen, der als Moderator vorgesehen war. Der habe ihr mitgeteilt, er habe die Veranstaltung abgesagt, weil Tuvia Tenenbom im April bei einer Zoom-Veranstaltung von Im Tirtzu – einer rechten israelischen Organisation – zu Gast gewesen sei. In einer Mail an den SPIEGEL bestätigt Balke die Darstellung: »Ich teile mit niemandem das Podium, der an Veranstaltungen von Im Tirtzu beteiligt ist.«

Nachdem die Buchpremiere im Pfefferberg gecancelt war, sollte Tenenboms Auf-

tritt in Berlin an einem anderen Ort stattfinden, im Babylon-Kino am Rosa-Luxemburg-Platz. Hier sollte Tenenbom mit dem Israelkritiker Ilan Pappé diskutieren. Es wäre wahrscheinlich heiß hergegangen. Doch auch das fand nicht statt.

In einem PDF-Brief, der Tenenbom per WhatsApp zugeschickt wurde, teilte eine anonyme »AG Events im Gazakomitee« dem Leiter des Babylon-Kinos mit, dass sie mit »Herrn Tenenbom« nicht einverstanden sei. »Nach einer kurzen Recherche zu Herrn Tanenbom« sei man der Meinung, dieser sei kein »Streitgesprächspartner für eine ernsthafte Auseinandersetzung«. Das Schreiben, samt des zweimal falsch geschriebenen Namens von Tenenbom und weiterer Rechtschreibfehler, liegt dem SPIEGEL vor.

Man hat den Eindruck, dass die anonymen Verfasser Tenenboms Ansatz nicht verstanden haben. Die Veranstaltung wurde abgesagt.

Timothy Grossman, der Chef des Babylon-Kinos, ließ über seinen Anwalt in einem Schreiben an den SPIEGEL bestätigen, dass eine Diskussion mit Tenenbom und Pappé angedacht gewesen sei. Eine Beteiligung Tenenboms sei allerdings »seitens Dritter«, die der Anwalt nicht nennt, abgelehnt worden.

In Heidelberg verläuft der Abend vergleichsweise ruhig. Zwar steht ein Polizeiauto vor der Tür, die Veranstalterin hatte darum gebeten. Doch auch wenn die Diskussion von Tenenbom und einigen Gästen im Publikum mitunter lautstark geführt wird, bleibt sie im Rahmen dessen, was der Moderator auf der Bühne, Uri Rosenberg von der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, mit den Worten »we agree to disagree« umschreibt: Rosenberg ist für die Zweistaatenlösung zwischen Israel und Palästina. Tenenbom hält sie mittlerweile für gefährlich. »Die sogenannte ›Zweistaatenlösung‹ könnte sich als perfektes Rezept für den Holocaust 2.0 erweisen«, schreibt er in seinem Buch. »Würden die Palästinenser das Gebiet kontrollieren, dann könnte ein künftiger Angriff nach Art des 7. Oktober die Juden von Tel Aviv binnen Stunden auslöschen.«

Sein neues Buch »Wie nennt ihr dieses Land hier?« hat er im vergangenen Jahr in Tel Aviv geschrieben, während die Stadt unter dem Raketenbeschuss Irans lag. Isi und Tuvia Tenenbom wohnten in einem Altbau in Florentin, dem Hipster-Stadtteil von Tel Aviv. In der Nachbarschaft sei eine Rakete eingeschlagen, berichten sie. Es sind Erfahrungen, von denen mittlerweile offenbar immer weniger Deutsche hören wollen.

Nach der Veranstaltung lädt die Veranstalterin ihre Gäste noch in eine Bar in der Nähe ein. Tenenbom bestellt einen Milchkaffee, »so heiß wie der Krieg in Gaza«. Der Kellner lächelt verlegen. Als der Kaffee kommt, ist er lauwarm.

Sebastian Hammelehle

**»Viele Siedler im Westjordanland sind völlig humorlos.«**

Tuvia Tenenbom